

Die karolingischen Klosterkirchen von Fulda und Lorsch

im archäologischen Vergleich

Kai Thomas Platz

Fulda und Lorsch stehen am Anfang einer Reihe von Klostergründungen der Karolingerzeit. Die Funktionen von Fulda als Grabeskirche des Bonifatius und Lorsch als Grablege der Ostfränkischen Karolinger sind aus der schriftlichen Überlieferung und der lokalen Tradition heraus bis heute bekannt. Bei beiden Klöstern sind dagegen nur geringe oder gar keine Reste der Ursprungsbauten erhalten.

Bereits im 19. Jahrhundert gab es vielfältige Forschungen zu beiden Klostergründungen, die sich zunächst vor allem auf Schrift- und Bildquellen stützten. Im Mittelpunkt stand dabei immer die Klosterkirche; die übrige Klosteranlage interessierte zunächst nur am Rande. Aber auch archäologische Untersuchungen setzten bei beiden Anlagen früh ein; die aus den vermeintlichen Grabungsbefunden abgeleiteten Rekonstruktionen prägten lange das Bild karolingerzeitlichen Kirchenbaus. Aktuelle Forschungen zu beiden Orten erlauben es nun, sich Fulda und Lorsch neu zu nähern und beide Klosterkirchen und -anlagen in den Kontext der karolingischen Architekturentwicklung zu stellen.

Die Fuldaer Klosterkirche, die seit der Gründung des Bistums der Fuldaer Dom heißt, ist ein weitgehender Neubau des 18. Jahrhunderts. Baugeschichtliche Überlegungen zum Aussehen der schriftlich genannten Gründungskirche von 744 und der beiden karolingerzeitlichen Nachfolgebauten des späten 8. Jahrhunderts beziehungsweise der Zeit vor 820 (die sogenannte Ratgerbasilika) wurden schon ab dem frühen 19. Jahrhundert angestellt. Sie führten 1850 bereits zu einer sehr detaillierten Grundrißrekonstruktion von Friedrich Lange, die eine dreischiffige Basilika mit weit ausladendem Westquerhaus, das an seinen Enden je über einen schmalen, abgegrenzten Raum verfügt, halbrunder West- und Ostapsis sowie zweier an die Ostapsis anschließender Rundtürme am Ostende der Seitenschiffe zeigt. Dargestellt sind auch die große Westklausur sowie ein etwa quadratisches Ostatrium, das in der Mitte des Ostflügels eine dreischiffige Kapelle mit Ostapsis aufweist (Abb. 1). Diese Rekonstruktion des Bauzustands um 820 war nicht Ergebnis irgendwelcher Grabungen, sondern allein aus der Analyse von Schrift- und Bildquellen entstanden.

Bisheriger Forschungsstand zu Fulda

Erste archäologische Grabungen wurden durch Josef Vonderau 1908, dann weitere Kampagnen von ihm bis 1941 durchgeführt. Er rekonstruierte einen Grundriß der Ratgerbasilika, der ganz analog zu der genannten Zeichnung Langes ausfiel. Vonderau konnte nun auch exakte Maße angeben, die er aus seinen Grabungsbefunden ableitete. Dazu gehört die lichte Weite von Mittelschiff und Querhaus von ca. 17 m. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Grabungen durch Heinrich Hahn in den Jahren 1950, 1953 und 1977. Er stieß vielfach auf Befunde, die bereits durch Vonderau dokumentiert wurden. Von Hahn sind eine Reihe von zum Teil auch recht skizzenhaften Grabungszeichnungen erhalten, die bei einzelnen Sondagen in den südlichen und nördlichen Kapellen des Barockbaus sowie im Mittelschiff angefertigt wurden und zumindest teilweise recht gut die Schichtenverhältnisse erkennen lassen. Dazu kommen großflächige Untersuchungen auf dem Domplatz östlich der Kirche, bei denen die Überreste der Ostatrien und weiterer Bauten steingerecht in der Maueraufsicht dokumentiert wurden. Jüngere Untersuchungen ab 1989 brachten ergänzende Befunde, aber keine, die im Zusammenhang mit der Baugeschichte der Kirche stehen.

Die Analyse der Grabungsergebnisse führte zur Rekonstruktion dreier karolingischer Hauptbauphasen (Gründungskirche von Sturmius,

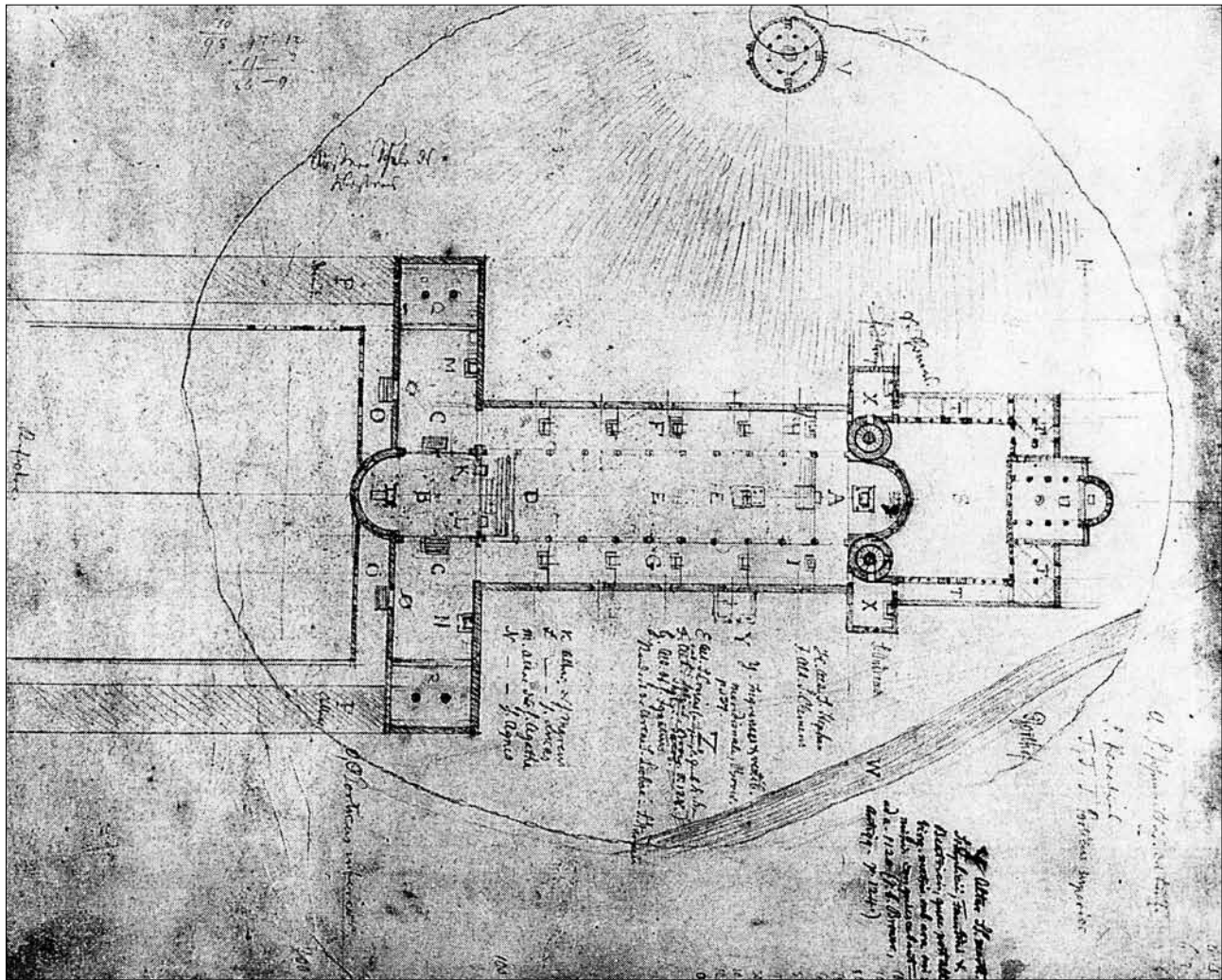


Abb. 1: Rekonstruktionszeichnung des Fuldaer Doms von Friedrich Lange, 1850.

Neubau durch Baugulf, Erweiterung durch Ratger). Bestimmend für die Rekonstruktionen blieben aber immer die Grabungsergebnisse Vonderaus; lediglich für den Sturmibusbau wurden Grabungsergebnisse Hahns herangezogen. Die Unterschiede bei den Rekonstruktionsversuchen spiegeln sich gut in den beiden publizierten Grundrissen wider, wie sie in den „Vorromanischen Kirchenbauten“ und im Nachtragsband abgedruckt sind (Abb. 2a und 2b).¹ Eine 2002 erschienene Dissertation von Eva Krause über die Ratgerbasilika bleibt in ihren Aussagen zur Baugeschichte sehr zurückhaltend.² Sie bezweifelt vor allem die rekonstruierte Breite des Mittelschiffs und gibt mehrere Möglichkeiten einer schmäleren Dimensionierung, ohne aber durch genaue Befundanalyse der ausgegrabenen Bauspuren die tatsächliche Breite zu ermitteln.

Neuanalyse der Befunde

Im Rahmen eines Vergleichs der Baugeschichte von Fulda und Lorsch beschäftigte sich der Autor mit den aus Fulda vorgelegten Befunden.³ Im Gegensatz zur Auffassung Krauses erlauben sie aber sehr wohl eine genauere Rekonstruktion der Bauphasen. Die Grabungen fanden in allen wesentlichen Bereichen innerhalb und außerhalb der Fuldaer Klosterkirche/des Fuldaer Doms statt: in weiten Teilen des Mittelschiffs und der Seitenschiffe, des Ostbereichs, im Querhaus, der Vierung und im Westbereich. Es ist daher auszuschließen, dass mögliche Vorläuferbauten sich in größeren, nicht gegrabenen Flächen verbergen. Notwendig war bei der Neuanalyse, die bisherige Forschungsmeinung außer Acht zu lassen und ausschließlich die Befunde in ihrer feststellbaren relativen Chronologie zu betrachten. Die daraus ableitbaren, sauber trennbaren Bauphasen konn-

1 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966–1971, 84–87, Grundriß nach 80; Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 132 f., Grundriss nach 136.

2 Krause 2002.

3 Platz 2009.

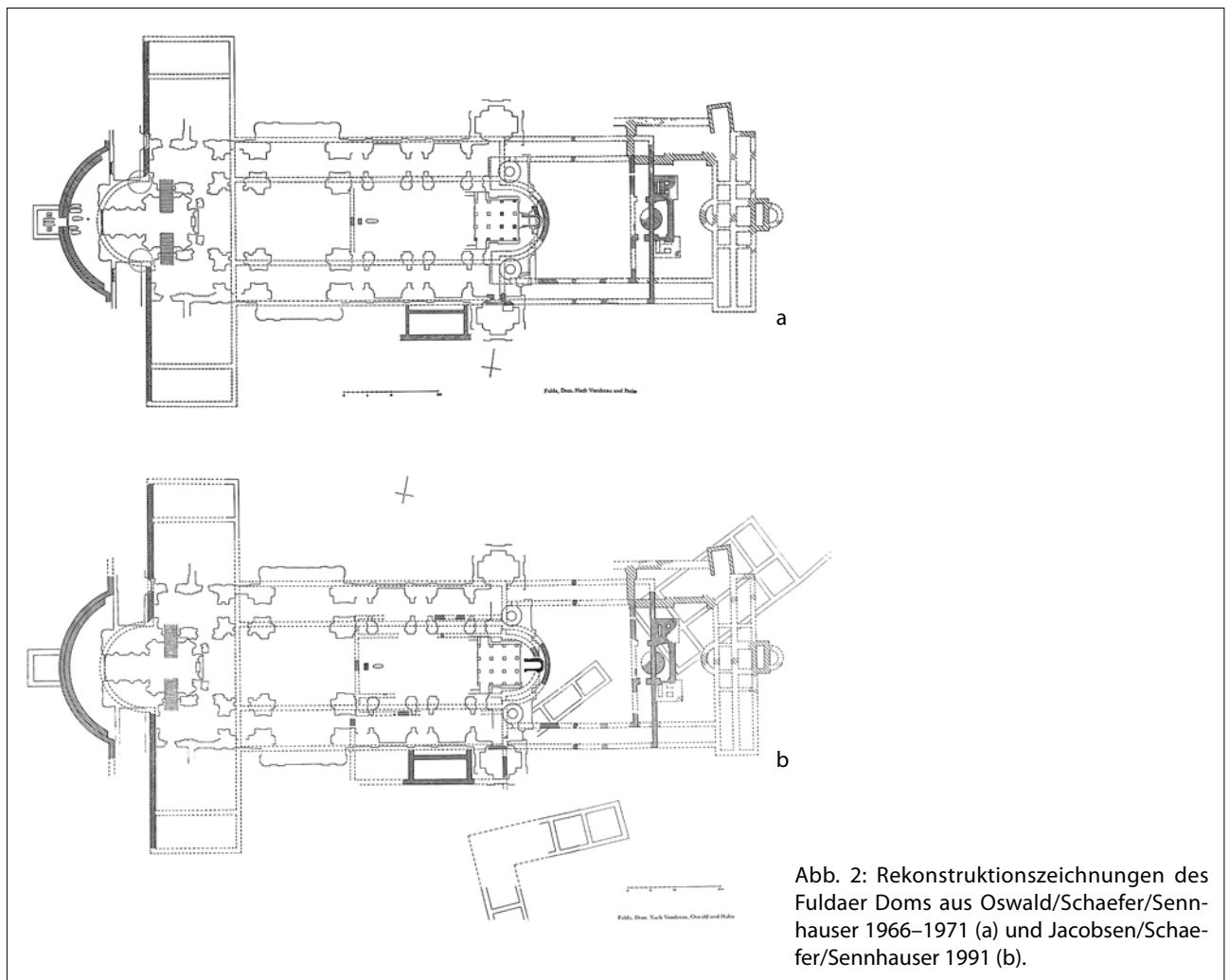


Abb. 2: Rekonstruktionszeichnungen des Fuldaer Doms aus Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966–1971 (a) und Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991 (b).

ten dann in den Kontext mit der schriftlichen Überlieferung eingebunden und Datierungen wahrscheinlich gemacht werden.

Die Bauabfolge ließ sich ausgehend von den ältesten Befunden, die zum sogenannten Sturmibus zu rechnen sind, ermitteln. Der älteste Bau (Abb. 3a [blau]) war bereits eine dreischiffige Basilika mit sehr schmalen Seitenschiffen (Phase I). Der westlich daran anschließende, eingetiefte Bereich (Abb. 3a: [rot]) ist wohl als wenig jüngere Außenkrypta zu interpretieren (Phase Ia). Eine westliche Erweiterung des Sturmibus-Baus, die die gleiche Mittelschiffbreite wie der erste Bau aufweist und daher als Verlängerung dieses Baus anzusprechen ist, überbaut die nördliche Mauerflucht dieser Außenkrypta und ist daher jünger (Abb. 3b [schwarz]). Diese langgestreckte Basilika entstand, soweit sich die schriftlichen Quellen interpretieren lassen, in der Zeit Baugulfs im späten 8. Jahrhundert (Phase II), der Anbau des Querhauses (Abb. 3c [grün]), ebenfalls nach den Schriftquellen, durch Ratger (Phase III). Die Bauten der Phasen I und II hatten jeweils Seitenschiffe, wobei deren lichte Weite mit 2,5 m beziehungsweise 3,6 m recht schmal zu nennen sind. Die Dimensionen von Mittelschiff und Querhaus waren mit ca. 10,9 m lichter Breite ebenfalls deutlich geringer als die von der alten Forschung angenommenen Maße.

Die Längenerstreckung der Basilika der Phase III von Apsis zu Apsis betrug ca. 94 m, ein Bau von beträchtlichen Ausmaßen. Ob am Nord- und Südense des Querhauses abgeschnürte Räume vorhanden waren, ist nach den archäologischen Untersuchungen mangels Befunden nicht gesichert. Unter beiden Apsiden gab es Krypten, wobei die östliche mög-

Die Phasen der Fuldaer Klosterkirche

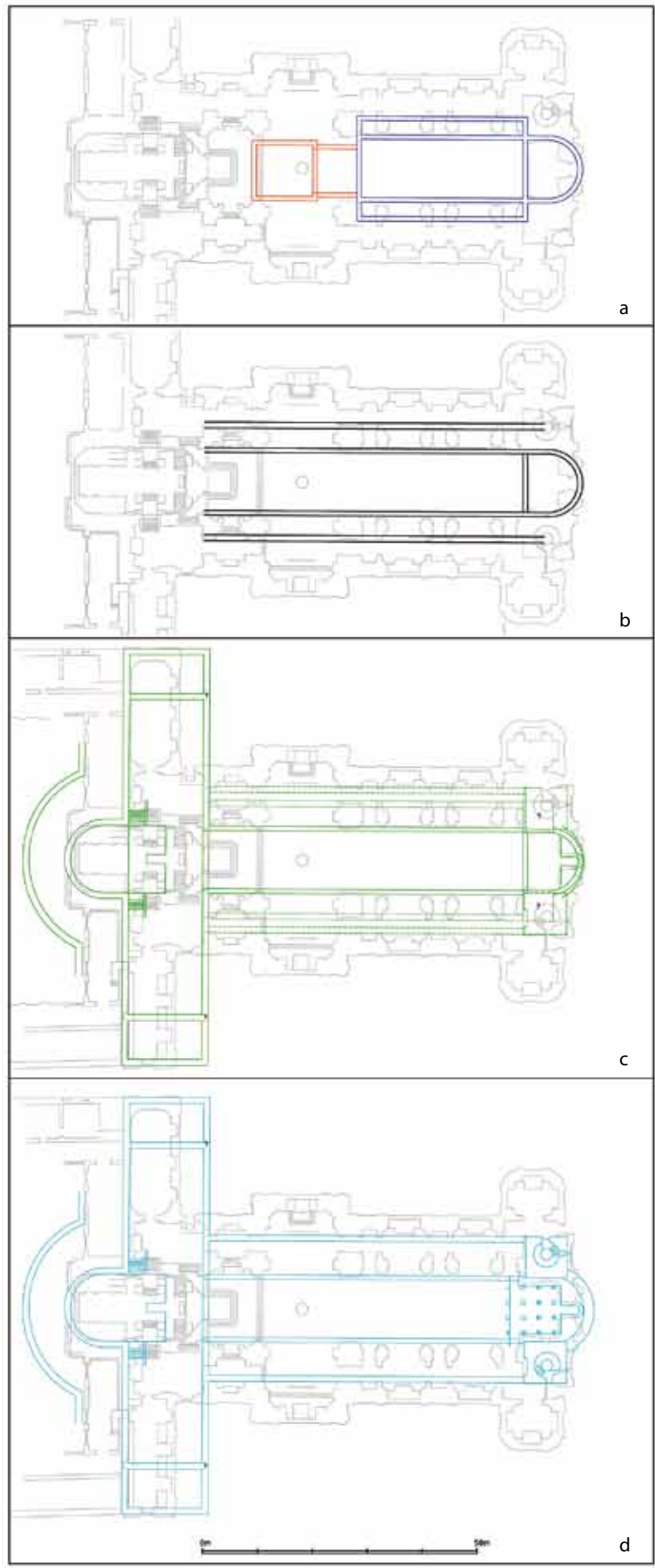


Abb. 3: Die Bauphasen der Fuldaer Klosterkirche.



Abb. 4: Das Kloster Lorsch auf dem Merianstich von vor 1622.

licherweise mit der vom Petersberg verwandt war, die westliche wohl als eine Art Vier-Stützen-Krypta zu rekonstruieren ist. Der guten schriftlichen Quellenlage zufolge wurden sie unter Hrabanus Maurus in den Ratger-Bau nachträglich eingebaut oder unter ihm fertiggestellt. Ebenfalls in die dritte Bauphase gehörend sind zwei Osttürme, die aber beide nach einem Brand im 11. Jahrhundert unter Verwendung älteren (Fundament-)Mauerwerks neu errichtet wurden (Abb. 3d [hellblau]).

Aus Platzgründen kann hier nicht näher auf die jüngere Baugeschichte der Klosterkirche, der Atrien, der ersten Klostergebäude, der Klausur und weiterer Baulichkeiten einschließlich der Umfassungsmauer eingegangen werden.⁴

Umfangreiche Abbruchtätigkeiten führten in Lorsch bis Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem weitgehenden Substanzverlust der Klosteranlage. Während der Merian-Stich von vor 1622 (?) noch eine intakte Anlage aus langgestreckter Klosterkirche mit 5/8-Schluß, einer Klausur südlich der Kirche, einer großen Anzahl von Klostergebäuden und einer als Wehrmauer ausgebildeten Klostermauer zeigt (Abb. 4), lassen drei Grundrisse aus den 1740er Jahren bereits einen weitgehenden Abbruchzustand erkennen. Der langgestreckte Kirchenbau, die Torhalle, die Klostermauer, das sogenannte Kurfürstliche Haus anstelle des Abtshauses (?) und einige Nebengebäude sind dargestellt, alles weitere fehlt bereits (Abb. 5). Ein Stich von 1812 zeigt auch die Klosterkirche in größtenteils abgebrochenem Zustand. Lediglich der westlichste Teil des Mittelschiffs einer einstmals dreischiffigen Basilika steht noch (der heute noch existierende Kirchenrest), dazu die dank ihrer Schmuckfassade weltberühmte Torhalle. Erste Schürfungen fanden bereits im Jahr 1800, weitere dann im Lauf des 19. Jahrhunderts statt. Im Jahr 1890 gab es Grabungen durch Rudolf Adamy, der daraufhin eine erste Monographie mit Rekonstruktion einer dreischiffigen Basilika mit zwei kleinen Türmchen und einer Vorhalle publizierte. Westlich davor habe ein Atrium gelegen, dessen westlicher Abschluß die Torhalle bildete (Abb. 6a).⁵

Bisheriger Forschungsstand zu Lorsch

4 Vgl. Platz 2009.

5 Adamy 1891.

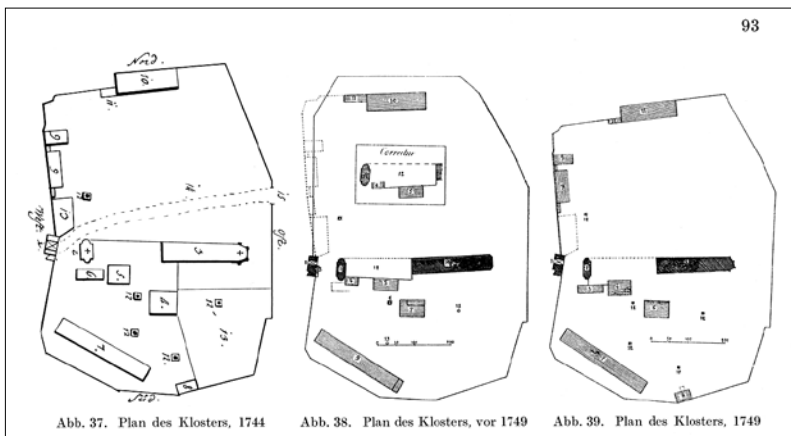


Abb. 37. Plan des Klosters, 1744

Abb. 38. Plan des Klosters, vor 1749

Abb. 39. Plan des Klosters, 1749

Abb. 5: Das Kloster Lorsch auf drei Grundrissen der 1740er Jahre.

Grabungen von Gieß und Rauch folgten ab 1927 Untersuchungen von Friedrich Behn, der im Bereich der einstigen Kirchenachse bis 1933 grub und seine Ergebnisse bereits 1934 publizierte.⁶ Weitere Grabungen führte er bis 1936 im übrigen Klostergelände durch. Sie wurden bis auf Vorberichte nicht mehr veröffentlicht.

Laut Behn stand die karolingische Klosterkirche östlich des heute noch erhaltenen Kirchenrestes (Abb. 6b). Er rekonstruiert sie als eine dreischiffige Basilika mit einem flachen, rechteckigen Chorschluß und einem nach Westen vorspringenden Bauteil in der Breite des Mittelschiffs. Westlich schloß sich ein Atrium an den Bau an (das sogenannte „Ältere Atrium“), das wiederum von einer freistehenden Doppelturmfassade begrenzt gewesen sei. Behn schloß dies daraus, dass die beiden Fundamente der Mittelschiffsarkaden mit Baufuge an das ältere Westfassadenmauerwerk anstoßen, zudem im Süden und Norden der Westfassade ein nach Osten weisendes Sockelprofil festgestellt werden konnte, das jeweils nach Westen zu abknickt. Er glaubte darin die Überreste zweier Türme zu erkennen, die auf einem breiteren Mauersockel standen und bei denen das Sockelprofil den Übergang zu dem wenig schmälere Aufbau markieren sollte.

Er grub darüber hinaus eine große, annähernd quadratische Klausur südlich der Klosterkirche und einen, wie er meinte, zweiten Torbau in der Art der Torhalle im Südosten der Klostermauer aus. Dieser Forschungsstand galt im wesentlichen bis in die späten 1990er Jahre als gesichert.⁷

Neue Untersuchungen in Lorsch

Seit 1998 finden neue Grabungen im Kloster Lorsch statt. Sie sind ein Forschungsprojekt der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen beauftragt (Abb. 7). Zunächst wurden einige Testschnitte in unterschiedlichen Bereichen angelegt (unter anderem direkt östlich des Kirchenrestes, im Südosteck der Klausur, an der Stelle des sogenannten Südosttores).⁸ Die Befunde dieser ersten Kampagnen bis 2000 waren anfangs noch recht isoliert, sie zeigten aber, dass trotz der umfangreichen Grabungstätigkeiten Friedrich Behns immer noch genügend archäologische Substanz vorhanden war, um die offen gebliebenen Fragen zu klären.

Nach einem Jahr Pause wurden die Grabungen im Jahr 2002 unter Leitung des Verfassers wieder aufgenommen. Im Mittelpunkt standen 2002–2004 Bereiche innerhalb und außerhalb des Klosters knapp nördlich der 1999 als Latrine identifizierten, von Behn als Südosttor angesprochenen Baustruktur. Hier gelang mittels einer komplexen Stratigraphie der Nachweis eines mehrfach erneuerten Infirmariums, darunter liegender mächtiger Auffüllschichten, einer ersten karolingischen Klostermauer unter Ludwig dem Frommen und älterer Schichtungen bis in die Vorgeschichte. Außerhalb ließen sich zwei verschiedene Befestigungsgräben und ein ehemaliger Weschnitzlauf feststellen.⁹

Erste neue Untersuchungen am Kirchenrest gab es 2003. Mittels eines Hubwagens konnten die Mauerpartien bis zur Dachtraufe in Augenschein genommen und vielfach Mauerbefunde beobachtet werden. Im Kirchenrestinneren gelang die Feststellung, dass der Großteil des Mauerwerks der Westfassade einer zweiten Bauphase angehört, während im Südwesteck isoliert der Überrest eines von dort nach Osten verlaufenden Mauerwerks der Bauphase I erhalten war. Es wurde durch das Quadermauerwerk der romanischen Mittelschiffsarkaden ersetzt, das einer im Vergleich zum Westbaumauerwerk noch jüngeren Bauphase angehören musste.¹⁰

Von Herbst 2005 bis Sommer 2008 fanden innerhalb und außerhalb des Kirchenrestes im Bereich der einstigen Klosterkirche umfangreiche neue Untersuchungen statt. Dabei wurde lediglich der Verfüllungsschutt der Behn'schen Grabungen entfernt und die von ihm stehen gelassenen Schichtenblöcke dokumentiert. Hier gelang es, eine durchgehende Stra-

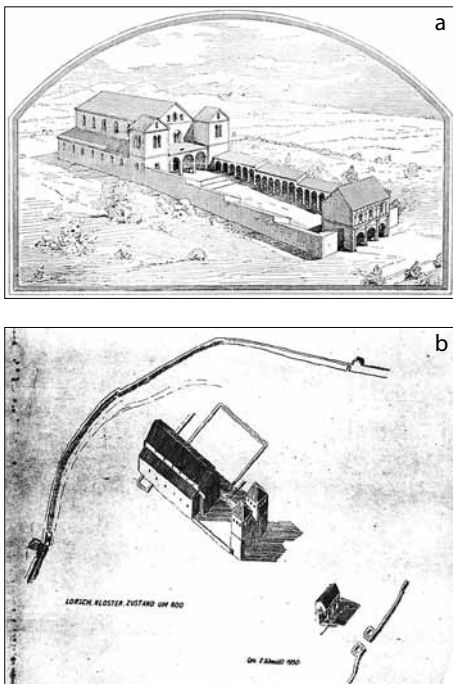


Abb. 6a und b: Rekonstruktion von Kirche und Atrium in Lorsch nach Adamy 1891 (a) und Behn 1934 (b).

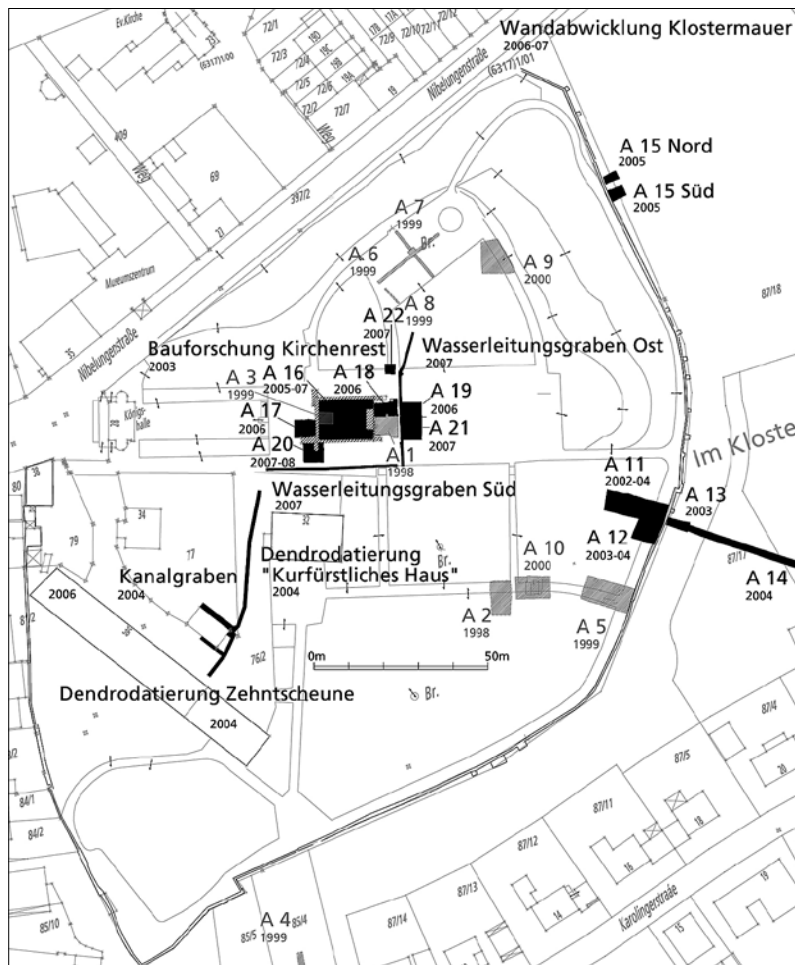


Abb. 7: Die Lage der neuen Grabungsschnitte in Lorsch seit 1998.

tigraphie im einstigen Kirchenbereich zu gewinnen, aus der sich die einzelnen Bauphasen zuverlässig ablesen ließen.¹¹

Am Anfang der baulichen Entwicklung steht in Lorsch eine sanft von Westen nach Osten und etwas steiler von Süden nach Norden ansteigende Dünenoberfläche. Sie war mit einer Vegetationsschicht bedeckt, die sich bei den Grabungen gut nachweisen ließ. Über dieser stark durchwurzelter Schicht fanden sich mächtige Planierungen, die zu einer umfassenden Neumodellierung des Geländes im Zuge von Baumaßnahmen zu rechnen sind. Sie bestehen überwiegend aus den anstehenden Sanden, enthalten aber auch kleinteilige Überreste von Sandstein und Kalkmörtel. Offenbar wurde benachbart ein einstiges Steingebäude beziehungsweise dessen Überreste abgebrochen und das brauchbare Abbruchmaterial davon geborgen. Ob diese Vorläuferbebauung auf der Klosterdüne römischen Ursprungs oder aber frühmittelalterlich ist, lässt sich derzeit nicht klären. Im Kloster finden sich überall, wenn auch wenige, Fragmente römischer Keramik, meist kleinteilig zerscherbt, die auf eine römische Nutzung im Umfeld des Geländes hindeuten.

Diese Planierschichten werden von einem ersten Fußbodenniveau abgeschlossen, das aus einer Kalkmörtelschicht, einer Mörtelbettung für einen Fußboden, besteht (Abb. 8). Dieses Fußbodenniveau fand sich an verschiedenen Stellen innerhalb des Kirchenrestes und außerhalb in einem Grabungsbereich am Südwesteck, dort an einem Mauerzug, der ca. 2,2 m südlich und parallel zur einstigen Flucht der südlichen Mittelschiffarkadenreihe verläuft. Hier liegt der Übergang vom Fundament zum einstigen Sichtmauerwerk auf exakt dieser Fußbodenhöhe (Abb. 9). Im Norden gab es ausweislich der Behn'schen Photodokumentation ebenfalls einen als

Die neuen Ergebnisse zur Baugeschichte der Lorsch Klosterkirche

6 Behn 1934.

7 So z. B. noch bei Ludwig 2004, 17–34.

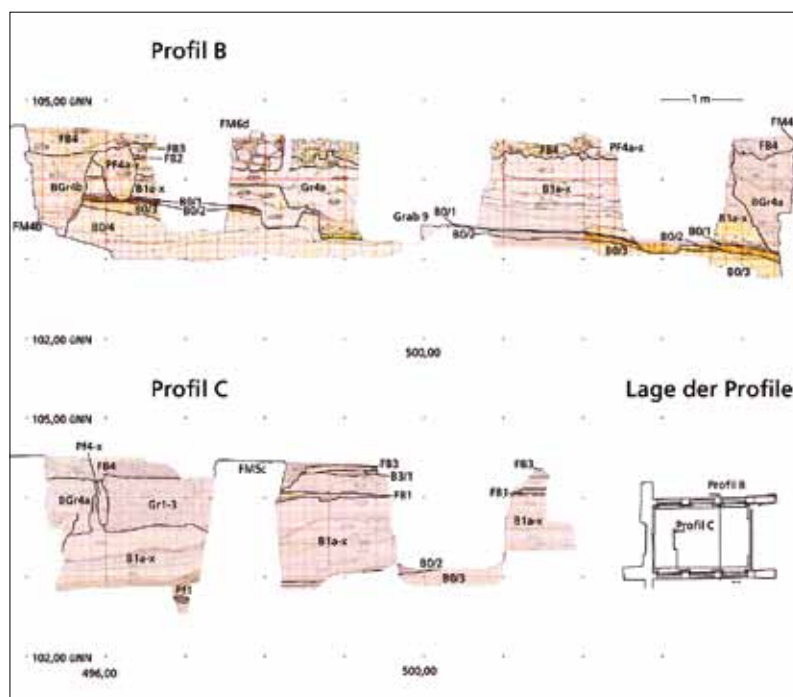
8 Die Kampagnen 1998 und 1999 vorgelegt in Ericsson/Sanke 2004.

9 Platz 2005b.

10 Platz 2005a.

11 Die Darstellung der Ergebnisse ist auch Teil des Beitrags Platz 2009; eine vollständige Vorlage von Befund und Interpretation durch den Autor ist in Vorbereitung.

Abb. 8: Die Stratigraphie im Kirchenrest nach den neuen Grabungen 2005–2008.



Ausbruchgrube nachweisbaren Mauerzug, den er in seinen publizierten Plänen aber unterschlägt. In die Planierungen unterhalb des Fußbodens der Phase I schneiden die überwiegend an der Westfassade liegenden Gräber innerhalb des Mittelschiffs ein. Die Befunde der Phase I zeigen damit von Anfang an einen dreischiffigen Bau mit einer lichten Weite des Mittelschiffs von 10,9m und Seitenschiffen von je 2,2m Breite (Abb. 10 [schwarz]).¹²

In einer Phase II wurde die Westfassade durch einen eingezogenen, annähernd quadratischen Westbau ersetzt, der im Norden und Süden über je einen kleineren Annex verfügte (Abb. 10 [rot]). Dieser Westbau hatte mindestens zwei Obergeschosse, die sich mit je einem weiten Bogen zum Mittelschiff öffneten. Das von Behn für zwei freistehende Turmbauten in Anspruch genommene Profil erweist sich als Basisprofil des von zwei Pfeilern getragenen Erdgeschoßemporenbogens. Es läuft auch nicht ins nördliche und südliche Seitenschiff durch, wie die neuen Grabungen im südlichen Seitenschiff und die Sichtung der Behn'schen Zeichnungen und Photographien für das nördliche Seitenschiff zeigen. Übrigens hatte bereits Behn diesen seinen eigenen Deutungen widersprechenden Befund in seiner Publikation abgebildet, jedoch nie kommentiert. Die in Resten nachweisbaren Annexe können nur als Treppentürme für den Emporenbau gedient haben.

In einer dritten Bauphase wird dieser westliche Emporenbau nach dem Abbruch der Annexe in den Neubau zweier Kirchtürme integriert; jetzt entsteht tatsächlich eine Doppelturmfassade im Westen. Diese dritte Bauphase ist aus verschiedenen Gründen, unter anderem auch der verwendeten Kleinquader und ihrer Oberflächenbearbeitung wegen, ins 11. Jahrhundert zu datieren. In dieser Phase ist wohl auch der von Behn ausgegrabene, U-förmige Ostabschluß der langgestreckten Kirchenanlage entstanden, den Behn für die „ecclesia varia“, den Grabbau der Karolinger hält. Er entspricht mit seinem Quadermauerwerk und der dort feststellbaren Steinbearbeitung den beiden Westtürmen der Phase III (Abb. 10 [blau]).

Bauphase II mit ihrem eingezogenen Westbau und den beiden Annexen hat ihre nächsten Parallelen in Kornelimünster und Steinbach (Abb. 11). Da es keine aus der karolingischen Architektur bekannten jüngeren dieser speziellen Westbauten gibt, kann auch in Lorsch mit einer

12 Für die Osterstreckung des karolingischen Baus gibt es in der Behn'schen Dokumentation einen Anhaltspunkt, nämlich eine segmentbogenförmige Ausbruchgrube in der Mittelachse. Behn stellt sie in einem Gesamtbefundplan dar, lässt sie aber in der Publikation weg, da sie nicht in seine Deutung passt. Eine genauere Klärung kann aber nur eine Wiederentdeckung und neue Dokumentation des Befundes erbringen. Völlig offen ist, ob es querhausartige Annexe gab. Sie sind nach den Behn'schen Unterlagen nicht auszuschließen, da er an allen wichtigen Stellen nicht oder nicht tief genug gegraben hat. Es gibt jedenfalls keine Befunde, die eine Rekonstruktion ähnlich Steinbach oder Kornelimünster ausschließen würden.



Abb. 9: Das Mauerwerk des südlichen Seitenschiffs mit Fundament und der untersten Lage des aufgehenden Mauerwerks.

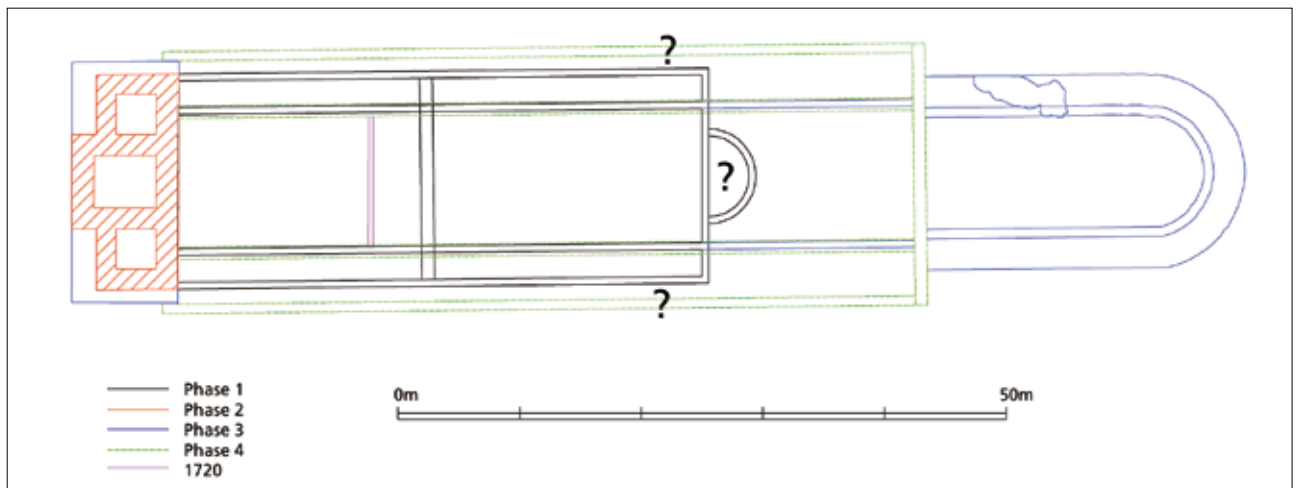


Abb. 10 (oben): Die Bauphasen der Lorsch Klosterkirche.

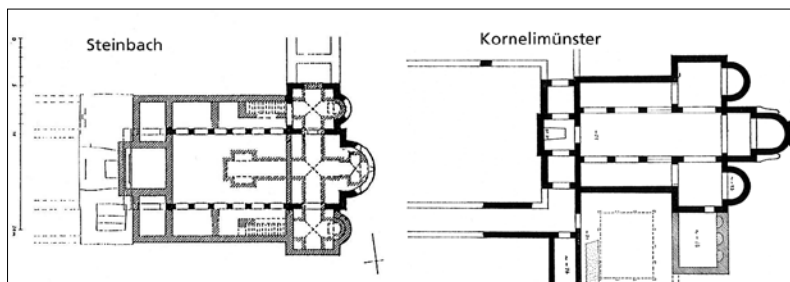


Abb. 11: Die Klosterkirchen von Steinbach (links) und Kornelimünster (rechts).

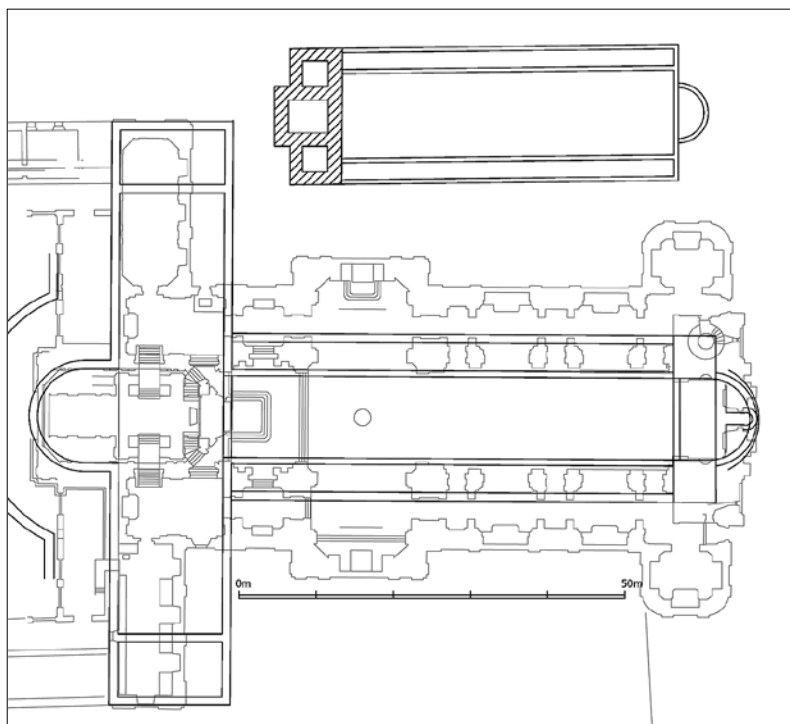


Abb. 12: Die Klosterkirchen Lorsch (oben) und Fulda (unten) in der Zeit Ludwigs des Frommen.

Bauzeit unter Ludwig dem Frommen gerechnet werden. Der nachweisbare Bau der Phase I steht am Anfang der Bauentwicklung auf der Lorsch Klosterdüne. Es liegt nahe, hierin den Gründungsbau von 774 zu sehen.¹³

Die Grabungen in Lorsch haben darüber hinaus auch die jüngere Entwicklung der Klosterkirche, zumindest in ihren westlichen und mittleren Baubereichen, aufklären können (Erneuerung des Mittelschiffs und Verbreiterung der Seitenschiffe im 12. Jahrhundert, Ausbauten im Spätmittelalter, Reduktion im 18. Jahrhundert). Auf eine genauere Darstellung muß hier aus Platzgründen aber verzichtet werden.

¹³ Hierbei ist zu bedenken, dass die Klosteranlage auf der Düne nicht das Ursprungskloster in Lorsch ist. Dieses stand, wie Maxi Platz wahrscheinlich machen konnte, einige hundert Meter weiter östlich an der Stelle, die heute Altenmünster genannt wird. Der dreischiffige Bau der Phase I auf der Klosterdüne löste offensichtlich den wenig älteren einschiffigen Saalbau des Altenmünsters ab. Vgl. dazu Maxi Platz in diesem Band S. 93–100.

Ergebnisse der neuen Untersuchungen von Fulda und Lorsch im Vergleich

Dr. Kai Thomas Platz
Leiter des zentralen Fundarchivs
der Stadt Duisburg
Burgplatz 19, D-47051 Duisburg
t.platz@stadt-duisburg.de

Die neuen Ergebnisse in Fulda und Lorsch zeigen zwei dreischiffige Basiliken am Anfang der Bauentwicklung. Bei beiden hatte das Mittelschiff annähernd die gleiche Spannweite von knapp 11 m, es gab jeweils sehr schmale Seitenschiffe. Beide Klosterkirchen wurden zu Zeiten Ludwigs des Frommen ausgebaut. In Fulda entstand das weit ausladende Querhaus, in Lorsch ein Emporenbau im Westen (Abb. 12). Die von der alten Forschung festgestellten Grundrisse mit ihren eigentümlichen Ausprägungen wie etwa die Mittelschiffbreite von 17 m in Fulda und die freistehende Doppelturmfassade in Lorsch sind forschungsgeschichtliche Irrtümer. Mit ihnen sind auch alle Interpretationen anderer Bauten, die sich auf Fulda und Lorsch in der alten Rekonstruktion berufen, hinfällig. Die Entwicklung beider Bauten fügt sich jetzt nahtlos in die karolingische Baugeschichte mit einer Vielzahl an Parallelen ein.

Literatur

- Adamy, Rudolf: Die fränkische Torhalle und Klosterkirche zu Lorsch. Darmstadt 1891.
Behn, Friedrich: Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße nach den Ausgrabungen von 1927–1928 und 1932–1933. Berlin/Leipzig 1934.
Ericsson, Ingolf/Sanke, Markus (Hrsg.): Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch (Bamberger Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Darmstadt 2004.
Jacobsen, Werner/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf (Bearb.): Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2). München 1991.
Krause, Eva: Die Ratgerbasilika in Fulda. Eine forschungsgeschichtliche Untersuchung. Fulda 2002.
Ludwig, Thomas: Ein authentisches Bild des karolingischen Klosters Lorsch? Beiträge zu einer Theorie der Rekonstruktion; in: Ericsson/Sanke 2004, 17–34.
Oswald, Friedrich/Schaefer, Leo/Sennhauser, Hans Rudolf (Bearb.): Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/1). München 1966–1971.
Platz, Thomas (2005a): Neue Forschungen zum Kirchenrest in Lorsch; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 33, 2005, 207–214.
Platz, Thomas (2005b): Neue Grabungen im ehemaligen Reichskloster Lorsch 1998–2004; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 33, 2005, 199–206.
Platz, Thomas: Fulda und Lorsch im archäologischen Vergleich karolingischer Klosteranlagen; in: Geschichte der Stadt Fulda, I: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches. Fulda 2009, 69–126.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Krause 2002, 340, Fig. XII.
Abbildung 2: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966–1971 nach S. 80 (oben) und Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991 nach S. 136 (unten).
Abbildung 3, 7–10 und 12: K. T. Platz
Abbildung 4: Platz 2005b, 209.
Abbildung 5: Behn 1934, 93.
Abbildung 6: Adamy 1891 (oben) und aus der Glasplattennegativsammlung Friedrich Behns, Nr. 7313.
Abbildung 11: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966–1971, 321 (links); Hugot, Leo: Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche (Rheinische Ausgrabungen 2). Köln/Graz 1968, 210.